

patentieren. Die Neuerung bezweckt die Erzielung eines genauen Quersalzes, eine zuverlässige Papierführung, eine Vereinfachung der ganzen Anordnung und eine größere Produktionsfähigkeit des Apparates bei geringerer Betriebskraft.

Einen neuen pneumatischen Bogenanleger verdanken wir Fr. Hoyer in Liverpool (Patent Nr. 40 611). Die Erfindung bezweckt im wesentlichen die Verbesserung der Wirkung der Blaskammer zum Loslösen und Abtrennen der Bogen, sowie des hinteren Lineals, welches den Rückschub der Bogen während des Aufhebens derselben ausgleicht und deren Brechen oder Knicken verhindert. Der Apparat selbst arbeitet in folgender Weise: Eine Blasevorrichtung trennt den einzelnen Bogen von dem Papierstoße, worauf ein Sauger den Bogen aufhebt, denselben über den Papierstoß teilweise zurückführt und hier ein zweiter Sauger und ein weiterer Blaseapparat den Bogen von etwa anhaftenden anderen Bogen befreit. Das Papier wird dann durch den ersten Sauger einem Bänderstern zugeführt, auf das ihn ein dritter Sauger zum Ausliegen bringt.

Bei diesem Anlaß sei erwähnt, daß die selbstthätigen Anlegeapparate der Johannisberger Maschinenfabrik und von Glas in Nürnberg, nach »Freie Künste« in der Wiener Staatsdruckerei sowohl bei Steindruck- wie bei Buchdruckpressen neuerdings eingehenden Proben unterzogen wurden und sich dermaßen bewährt haben, daß man selbst bei großen Formaten und erheblichem Papiergewicht das Punktieren als entbehrlich bezeichnen kann.

In dasselbe Gebiet schlägt der unter Nr. 40 762 patentierte Einlegeapparat von Fr. Moritz in Dortmund. Derselbe ermöglicht ein selbstthätiges Einlegen von Briefumschlägen bis zu einer solchen Anzahl, wie die Breite der Maschine es gestattet. Der Apparat läßt sich an bestehenden Pressen anbringen.

Von Patenten aus dem Gebiete der Druckerei ist heute nur noch die Guillochiermaschine von J. Kämmerich in Karlsruhe (No. 41 056), sowie der Gravierkopf von Gebr. Brill in Barmen (No. 40 877) zu erwähnen.

Von den bedeutenden Fortschritten in den typographischen Kunstgewerben und der Buchbinderkunst zeugt ein uns von Paul Hennig, Centralstelle für Illustrations- und Druckherstellung, in Berlin freundlichst vorgelegtes Werk: »Lassalles Leiden«. Selbst der feinsüßigste Bücherfreund dürfte an demselben kaum etwas auszusetzen haben und wird zugeben, daß wir die Franzosen um ihre Ausgaben für Bibliophilen nicht mehr zu beneiden brauchen. Eigenartig ist namentlich die Art und Weise, wie die in dem Werke zum ersten Male veröffentlichten Briefe hervorgehoben sind. Sie sind dargestellt, als lägen sie in Wirklichkeit mit Nadeln auf einem Papierblatte befestigt vor den Augen des Lesers. Hervorzuheben ist ferner das auf der Kupferdruckpresse gedruckte heliotypische Bildnis, welches das Buch schmückt, sowie das beim Einbände verwendete Papier, welches eine Schlangenhaut aufs täuschendste nachahmt. Der Druck macht der Offizin von Förster & Bär in Zwickau alle Ehre.

Ein gleiches Lob ist der neuesten Musterammlung der Autotypie-Compagnie bezw. der Firma G. Meisenbach in München zu spenden. Diese Leistungen der Übertragung der Photographie auf Metall und der Ausarbeitung der Metallfläche zu Platten, die sich für die Buchdruckpresse eignen, dürften denn doch manchen bisherigen unbedingten Anhänger des Holzschnitts in seiner Überzeugung schwankend machen. Nicht unmöglich ist es allerdings, daß man auf xylographischem Wege gleich Gutes erzielt, doch mit welchem Aufwand an Geld und Zeit! Dazu kommt, daß Holzschneider, welche so Vollkommenes leisten, immer seltener werden. Besonders imponierend wirkt in der Sammlung die Farbendruckprobe, eine Reproduktion nach Aquarellmalerei, die mittels fünf Farbenplatten und einer Umrißplatte hergestellt wurde. Dieser Farbendruck stellt unseres Erachtens selbst die vielgerühmten Buntdruckbilder der französischen Weihnachtsnummern in den Schatten. Mit Befriedigung haben wir auch aus der

Ankündigung ersehen, daß die genannten Firmen jetzt im Stande sind, bedeutend rascher — in 8—10 Tagen — zu liefern, als es früher der Fall war. Hoffentlich gelingt es ihr, diese bei Zeitbildern für illustrierte Zeitungen noch viel zu lange Frist noch zu verkürzen und damit einen weiteren Vorsprung vor dem langsamen Holzschnitt zu gewinnen.

Durch die Freundlichkeit des Herrn Alfred Müller in Reudnitz-Leipzig erhalten wir von einem neuen autographischen Verfahren Kunde, welches, nach den vorliegenden Proben zu urteilen, besonders den Verlegern von technischen und medizinischen Zeitschriften gute Dienste leisten dürfte. Das Verfahren besitzt namentlich vor der Photographie den Vorzug, daß sorgfältig ausgeführte Originale nicht erforderlich sind. Die Zeichnung wird einfach kopiert, und es dient hierzu ein mit einer Kleister-schicht versehenes Florpostpapier — sogenanntes transparentes Umdruckpapier. Zur Anfertigung der Zeichnung dient autographische Tusche. Die Kopie wird nun wie ein lithographischer Umdruck behandelt, und zwar trocken, damit die Größe der Zeichnung keine Veränderung dem Original gegenüber erleidet. Alsdann legt man die Zeichnung auf einen mäßig gefeuchteten Lithographiestein oder Kalkfinterstein und zieht sie wiederholt durch die Presse. Nachdem man hierauf das dünne Papier vom Steine gelöst, steht die Zeichnung scharf auf dem Stein. Es wird alsdann dieser geätzt und ist wie ein gewöhnlicher Umdruck auf einer beliebigen Presse zu drucken. Die Zeichnung hält, nach der Versicherung des Obengenannten, 10 000 Drucke aus.

Der Erfolg hängt in erster Linie von dem Zeichner, in zweiter von dem Drucker ab. Was nun die Wohlfeilheit des Verfahrens der Lithographie gegenüber anbelangt, so liegt diese darin, daß die Arbeit mit der sauberen Ausführung der Kopie oder Pause als beendet anzusehen ist, eine Pause, die der Lithograph auch erst machen muß.

Die vorliegenden Proben stehen guten Gravierungen auf Stein keineswegs nach und erscheinen in hohem Grade geeignet, das gegen Autographie herrschende Vorurteil zu beseitigen. Ganz besonders gefallen uns die für die »Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure« ausgeführten Risse von transatlantischen Dampfmaschinen, sowie die Autographien nach Möbeln im Renaissancestil. Es versteht sich von selbst, daß auch Farbendrucke sich nach dem Müllerschen Verfahren ausführen lassen. Davon liegen auch einige wohlgelungene Proben vor.

Aus dem Gebiete der Papierfabrikation liegt heute wenig vor. Die »Papierzeitung« berichtet über in den Vereinigten Werkstätten zum Bruderhaus in Reutlingen an den Kalandern eingeführte Schuvorrichtungen, welche es bewirken, daß die zugeführte Papierbahn selbstthätig, ohne Zuhilfe des Arbeiters, über die Walzen geht. Diese Arbeit der Durchführung des Papiers ist die Ursache zahlreicher Unglücksfälle, weil die Finger leicht zwischen die Walzen geraten; die Einrichtung ist damit freudig zu begrüßen. — Ferner sind zwei neue Patente zu erwähnen: R. G. Müller in Hof erfand (Patent Nr. 40 706) ein Verfahren, um Holz durch Druck in lange Fasern zu zerlegen, die alsdann einer Behandlung wie Halbstoff zur Herstellung des Papierbreies unterworfen werden können. Das bisher geübte Schleifverfahren, meint er, liefere eine eigentliche Faser nicht, sondern nur kleine Holzkörperchen, die mangels faserartig auslaufender Enden eine Verfilzung nicht zulassen. Es sei daher die Herstellung von Papier lediglich aus geschliffenem Holz unmöglich. — J. Thiry in Huy (Belgien) ließ sich unter Nr. 40 878 ein Verfahren patentieren, um Papier auf dem Metalltuch der Papiermaschine zu lochen. Der Erfinder treibt Strahlen von Wasser, Luft oder Dampf durch die Schicht, welche sich auf dem Metalltuch zu Bogen umgestaltet. Die Lochung kann reihenweise und in beliebigen Abständen erfolgen.

Wir gehen nun zur Buchbinderei über. Der Verein der englischen Bibliothekare erhob in seiner jüngsten Sitzung durch den